

Die Anfänge einer allgemeinen Literaturversorgung in der Spätaufklärung

Peter Vodosek

*"Die Verbreitung nützlicher Kenntnisse ist
gleichsam eine Heidenbekehrung neuerer Zeit"⁽¹⁾*

Das Thema dieses Beitrags lautet *"Die Anfänge einer allgemeinen Literaturversorgung in der Spätaufklärung"*. Das klingt zunächst sehr theoretisch und trocken und mag bei Ihnen entsprechende Befürchtungen ausgelöst haben. Das Motto, das ich dazu gefunden habe, hört sich schon poetischer an: *"Die Verbreitung nützlicher Kenntnisse ist gleichsam eine Heidenbekehrung neuerer Zeit"*. Karl Preusker (1786 - 1871) aus Großenhain bei Dresden, einer der Pioniere, auf den ich noch öfter zu sprechen kommen werde, hat diesen Satz um 1840 mehrfach verwendet. Ich werde meinen Beitrag in drei Kapiteln abhandeln:

- Aufklärung, Spätaufklärung, Volksaufklärung
- Leseverhalten und Lesebedürfnisse
- Institutionen zur Befriedigung dieser Bedürfnisse

Damit bin ich bereits bei der Aufklärung angekommen. Aufklärung, so hat man es gelernt, ist insbesondere das 18. Jahrhundert, vor allem wenn man an Diderot und D'Alembert, die *"Encyclopédie"*, Voltaire und Rousseau denkt, natürlich auch an Christian Wolff in Halle und Kant in Königsberg. Schwieriger ist es, ihre Ränder zeitlich einzugrenzen: die Frühaufklärung, die wir hier vernachlässigen können, und die Spätaufklärung. In Deutschland ist für die Spätaufklärung eine stark pädagogische Ausrichtung charakteristisch. Eine besondere Ausprägung findet sie in der sogenannten *"Volksaufklärung"*. Der Terminus erscheint das erste Mal 1784 in Christoph Martin Wielands *"Teutschem Merkur"* in den *"Gedanken über Aufklärung"* von Karl Leonhard Reichold.²⁾ Unter *"Volksaufklärung"* sind *"die Bemühungen aufklärungsfreundlicher Einzelpersonen"* zu verstehen, ferner *"gemeinnütziger Gesellschaften und Obrigkeiten, dem 'gemeinen Mann' Gedankengut der Aufklärung zu vermitteln."* Dabei geht es weniger um die Vermittlung von positivem Wissen als um eine Mentalitätsveränderung.³⁾ So veröffentlichte 1787 Heinrich Gottlieb Zerrenner in Magdeburg ein *"Volksbuch"* für Landleute, *"um sie verständig, gut, wohlhabend, zufrieden und für die Gesellschaft brauchbarer zu machen"*.⁴⁾ Die bestehenden sozialen und politischen Strukturen wurden aber nicht in Frage gestellt. Volksaufklärung lässt sich in unserem Zusammenhang mit Volksbildung gleichsetzen. Ihre Zielgruppe war die Landbevölkerung, aber auch Handwerker, kleine Gewerbetreibenden, Dienstboten (sogenannte mobile Aufsteigerschichten). Mit Vorläufern ab 1760 findet sie ihren Höhepunkt zwischen 1780 und 1800, wirkt aber noch weit bis in das 19. Jahrhundert nach. Böning und Siegert lassen sie in

ihrem großartigen biobibliographischen Handbuch *"Volksaufklärung"* mit dem Jahr 1850 enden. Der zu Beginn zitierte Karl Preusker, dessen Hauptwirksamkeit zwischen 1820 und 1845 angesetzt werden kann, bezieht seine Anregungen, wie schon seine Broschüre *"Gutenberg und Franklin"* von 1840 belegt, von Benjamin Franklin (1706 - 1790),⁵⁾ sowie von dem frühen Johann Gottfried Herder (1744 -1803) und von dem Pädagogen und Verleger Joachim Heinrich Campe (1746 -1818), also weitgehend aus der Spätaufklärung des 18. Jahrhunderts.

Obwohl sich die Volksaufklärung durchaus auch außerliterarischer Mittel wie praktische Vorbilder, Predigten, Sonntagsschulen und anderes mehr bediente, gewinnt die Versorgung mit geeigneten Lesestoffen zunehmend an Bedeutung, wobei sich der Bogen von der Verbreitung aufklärerischer Volksschriften bis zu Bauern-, Dorf-, Pfarr- und Gemeindebibliotheken spannt.

Die Volksaufklärung war aber nur die eine Seite eines Jahrhunderts, von dem Schiller in seinen *"Räubern"* Karl Moor sagen lässt: *"Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum"*. Wo viel geschrieben wird, wird konsequenterweise auch viel gelesen und Karl Moor hätte genauso gut seinem Ekel vor der Lesewut Ausdruck verleihen können, welche die Zeitgenossen auch als Leseseuche, Lesefieber oder Lesepest kritisierten. Dieses Phänomen hatte offenkundig weite Kreise der Bevölkerung erfasst und nicht nur den *"gemeinen Mann"* oder das *"Volk"*, also jenen Teil der Bevölkerung, der keine höhere Bildung erfahren hatte; nein, horrible dictu auch die *"gesitteten Stände"*, und was das Allerschlimmste war, auch die *"Frauenzimmer"*. Konnten letztere auch noch schreiben, dann gute Nacht! Wie äußerte sich ein Schulmeister im 18. Jahrhundert? *"Bei den virginibus ist das Schreiben nur ein vehiculum zur Lüderlichkeit"*.⁶⁾ Wo ein Bedürfnis entsteht, wird nach seiner Befriedigung gesucht. Hier liegen also die Anfänge einer allgemeinen Literaturversorgung. Dass der Weg dahin mühsam, keineswegs geradlinig war und auch in Sackgassen führte, war bei der Neuheit des Problems nicht weiter verwunderlich.

Bevor ich aber im Einzelnen auf dieses Experimentieren, diese Versuche eingehe und damit zum amüsanteren Teil meines Vortrags komme, noch eine Bemerkung zur Lesefähigkeit in der Spätaufklärung. Rudolf Schenda ist 1970 in seiner bahnbrechenden Veröffentlichung *"Volk ohne Buch"*⁷⁾ davon ausgegangen, dass 1770 nur etwa 15 % und 1800 etwa 25 % der über Sechsjährigen lesen konnten und sich fast ausschließlich aus den Mittel- und Oberschichten rekrutierten. Neuere, auf einzelne Regionen bezogene Forschungen haben aber in jüngster Zeit für die untersuchten Gebiete weit höhere Zahlen nachgewiesen. *"Die Lesefähigkeit ... liegt dort um 1770 bis 80 %"*.⁸⁾

Nun aber genug der Theorie und zu konkreten Beispielen! Zur Einstimmung möchte ich Ihnen einige exemplarische zeitgenössische, zugegebenermaßen grässliche und sicher überspitzte Äußerungen zur Lesesucht zitieren, zunächst über die Lesesucht im Allgemeinen.

Hannoverisches Magazin. Jg. 1782, Stück 34, Sp. 581-582.

"Gelehrte und Ungelehrte, Handelsleute, Handwerker, Oekonomen, Militairpersonen, Alte und Junge, männliches und weibliches Geschlecht sucht einen Theil der Zeit mit Lesen auszufüllen ... Alles will jetzt lesen, selbst Garderobenmädchen, Kutscher und Vorreuter nicht ausgenommen".

Lektur und Lesesucht. In: Der Beobachter. Jg. 1789. Bd. 2, Nr. 1, S. 1-2.

Die Welt wird aufgeklärt. Die Mädchen, statt sich in der Küche oder an der Kunkel zu beschmuzzern - lesen; der Knabe, statt sich mit lateinischen Vokabeln zu martern - liest; der Handwerker, statt sich krank zu arbeiten - liest; der Kaufmann liest, der Geistliche liest, der Advokat liest, der Arzt liest, der Offizier liest, der Edelmann liest! O die edle Lesesucht! - Und was wird gelesen? Ein hochgespanntes Theaterstück, das hohe Empfindungen in der Seele des Lesers und Zuschauers wekt - ein honigsüßes Romänchen, das unsre Herzchen breiweich macht - ein philosophisches Werkchen, das uns zu starken Geistern macht, die alles verachten, keine Geseze kennen, nichts Heiliges ehren, nichts fürchten - ausgenommen das Donnerwetter und den Tod!"

Beobachtende Blicke auf Leihbibliotheken und Lesecircl. In: Schlesische Provinzialblätter. Jg. 44 (1806), Stück 11, S. 433-451.

"Die Gewohnheit, alles ohne Auswahl und Prüfung, wohl gar zur Unzeit und ohne die nothwendigen Einschränkungen begierig aufzusuchen, seine Geschäfte dabey zu vernachlässigen und sich in eine Welt von Ideen und Träumen zu versetzen, das Bücherlesen zur Haupt- und seine eigentlichen Berufspflichten zur Nebensache zu machen - das ist der grade Weg zur sittlichen und häuslichen Zerrüttung und mit Recht leitet Reinhard ⁹⁾ einen großen Theil des Mangels häuslicher Glückseligkeit, über dessen Daseyn man itzt mit Recht klagt, von dieser Quelle der herrschenden und alles verschlingenden Lesesucht her ... Nach dem Zeugnisse der Erfahrung ist das Bücherlesen, zumal in den Städten, oft weiter nichts, als Liebe zum müßigen Spekuliren ... Reißt das Bücherlesen erst so sehr ein, daß es selbst die arbeitsame Volksklasse ergreift, den Künstler und Handwerker fesselt ..., ergreift es insonderheit die noch unbevestigte Jugend, deren Grundsätze noch hin und herschwanken, ... setzt es sich erst in den Wohnungen des Landmanns fest, o so werden gar bald die häuslichen Geschäfte darniederliegen, und da, wo man sonst den fleißigen und betriebsamen Mann auf seinem Felde oder in der Scheune sah, wird man ihn itzt mit dem Roman oder Zeitungsblatt in der Hand müßig und geschäftslos erblicken. Es ist keine neue Erscheinung, die man mit Unwillen betrachtet, daß die Bürgertochter, die man lieber in der Küche sähe, ihren Göthe oder Schiller im Hausflur lieset und das verbildete Landmädchen die ihr gehässige Spindel mit den Schauspielen unsers Kotzebue vertauscht".

Zwei Gruppen von Lesern hielt man also durch die Lesesucht für besonders gefährdet, die Kinder und Jugendlichen sowie die Frauen. Dazu noch einige weitere Stimmen.

Johann Gottfried Hoche: Vertraute Briefe über die jetzige abentheuerliche Lesesucht und über den Einfluß derselben auf die Verminderung des häuslichen und öffentlichen Glücks. Hannover 1794. S. 68-69, 80, 101, 123, 138-139.

"Wahrlich wer die Seinigen lieb hat, wem Tugend und Unschuld der Menschen etwas werth ist, der widersetze sich der Lesesucht. Aeltern, Lehrer und Obrigkeit sollten es sich zur Pflicht machen ein wachsames Auge auf die ihnen Anvertrauten zu haben, und ihre Lektüre zweckmäßig einzurichten. Mir sind Beispiele bekannt, daß ein Buch das Glück vieler jungen Leute auf immer zerrüttet hat". ...

"Die Lesesucht der Frauenzimmer stimmt ihren Fleiß und Thätigkeit herab, und führt zu einer falschen lächerlichen Empfindsamkeit. Das alltägliche und gewöhnliche will nicht mehr gefallen, also auch die Berufsgeschäfte nicht; überspannte Phantasien wirken auf die Nerven und erzeugen Kränklichkeit, und häusliche Unordnung macht das Elend vollkommen. Wenn ich mir eine Frau denke, die den Kopf so voll von romanhafter Einbildung hat, und durch ihre Launen dem Manne das Leben verbittert, so muß ich ihn bewundern, wenn er nichts als gleichgültig gegen sie wird; wenn er sie nicht haßt, sich nicht von ihr entfernt und an einem andern Orte Erheiterungen sucht die er im Hause finden sollte. Hier gibt's Wege zu Ausschweifungen, die in einem andern Verhältniß nimmer begangen wären". ...

"Nicht blos die Damen vom ersten Stande und Erziehung, sondern auch ihre Kammerjungfern, und bis zu den niedrigern Ständen herunter kann man dieses Fehlers anklagen. Sie lesen alles und verdauen nichts."

Johann Georg Heinzmann: Appell an meine Nation über Aufklärung und Aufklärer [Vortitel: Über Pest der Literatur] ... Bern 1795. S. 400-401, 444-445, 448-449.

Mir schaudert, wenn ich eine Tochter mit einem Romane in der Hand erblicke - da sie arbeiten sollte. Die ihre besten Stunden des Tages mit der Leseläden Lektüre tödtet; die zwecklos alles liest, was nur immer modisch-neues erscheint, die damit buhlt, und in ihrem Herzen mehr als einmal die Schamhaftigkeit tödtet, und die sittlichen Gefühle alle zum Schweigen bringt; die sich nach und nach gewöhnt, Wohlgefallen an den recht schmutzigen Schilderungen zu finden, die einen [Gottfried August] Bürger, einen Musenalmanachdichter mit geiler Lust auswendig lernt, und laut hersagt, was ein gesittetes Frauenzimmer ehemals

weder hören noch lesen wollte. - Auch geschieht es ganz gewöhnlich nun heut zu Tage, daß die Männer, die solche Weibchen heyraten, Hörnerträger werden, wie es ja manchem Schriftsteller selbst geschehen ist. ... O wie sagt Spalding ¹⁰⁾: 'Lieber eine Frau, die nicht lesen kann, als daß sie über das Lesen vergessen sollte, daß sie Frau und Mensch ist.'

Über diesen sicherlich polemisch gefärbten Äußerungen, sollte man aber nicht vergessen, daß sich auch große Geister besorgt zeigten:

Immanuel Kant: Vom Lesen. Aus: Philosophische Enzyklopädie. In: Kant's Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 29. Berlin 1980.

"Wenn die Literatur oder viel Bücher zu kennen unsere Absicht ist, so muß man viel lesen. Allein um vielen Nutzen vom Lesen zu haben, muß man wenig und gut lesen. Wer viel liest behält wenig. Die große Menge Bücher die alle Messe herauskommt ist ein großer Verderb. Der Geschmack viel und ohnehin zu lesen wird allgemein. Manches Buch welches viel Revolution anrichten könnte wird nicht verstanden oder nicht gelesen".

Diese Vielzahl von Stimmen zeigt Ihnen vielleicht gerade in der Übertreibung der kritischen Äußerungen, dass die Zeitgenossen eine neue Entwicklung erkannt hatten, die Literatursoziologen des 20. Jahrhunderts vereinfachend als den Wandel von der intensiven zur extensiven Lektüre, von der Wiederholungslektüre zur Novitätenlektüre charakterisiert haben. Es war klar, dass dem neuen Lesebedürfnis in geordneter Form begegnet werden musste. Sie werden nun mit Recht einwenden, dass es ja auch damals Bibliotheken gegeben hat; selbstverständlich: alte Stadtbibliotheken, Kirchenbibliotheken, Universitätsbibliotheken, Hofbibliotheken, wobei letztere da und dort schon dank aufgeklärter Fürsten einer begrenzten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Aber aus verschiedenen Gründen waren sie alle auf die neue Aufgabe nicht eingestellt, geschweige denn vorbereitet. Gefragt war, und auch das war ein Ergebnis der Aufklärung, bürgerliche Selbsthilfe. So entstehen in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts:

- Lesegesellschaften
- kommerziell geführte Leihbibliotheken
- das Volksschriftenwesen
- die Idee einer Volksbibliothek

Zu jeden von ihnen werde ich im Folgenden kurz berichten, wobei ich der auf längere Sicht erfolgreichsten Institution, der Volksbibliothek als Vorläuferin der heutigen Öffentlichen Bibliotheken etwas mehr Aufmerksamkeit widmen möchte.

Lesegesellschaften

Die ersten Lesegesellschaften in Deutschland entstehen in den 1760er Jahren.¹¹⁾ Ihre Blütezeit reicht von den 1770er Jahren bis zum Ausbruch der Französischen Revolution. Bisher konnten über 500 solcher Einrichtungen nachgewiesen werden. Sie waren ursprünglich Zusammenschlüsse des gehobenen Bürgertums und des niederen Adels. Da Bücher und Zeitschriften noch immer teuer waren, bot sich der gemeinsam finanzierte Erwerb an. Ihr Ziel war nicht nur die Lektüre sondern auch das Gespräch über das Gelesene, die gesellschaftliche und fachliche Kommunikation. Sie gaben sich feste Statuten und bemühten sich innerhalb ihres geschlossenen Kreises um demokratische Formen. Allerdings war der Kreis der Teilnehmer durch hohe prohibitive Mitgliedsgebühren begrenzt. Nach dem Ausbruch der Französische Revolution gerieten sie in den Verdacht der Geheimbündelei. Wenn sie nicht aufgelöst wurden, wandelten sie sich zu Geselligkeitsvereinen mit Klubcharakter, oft mit sprechenden Namen wie "Concordia" oder "Harmonie". Im frühen 19. Jahrhundert werden auch Handwerkerlesevereine gegründet.

Kommerzielle Leihbibliotheken

Leihbibliotheken entstehen ungefähr gleichzeitig mit den Lesegesellschaften. Sie dienen dem Haupt- oder auch Nebenerwerb ihrer Besitzer. Ihre Bandbreite hinsichtlich Größe und Niveau war groß. Die Spitze bildeten renommierte Einrichtungen in größeren Städten wie etwa das Beygang'sche Museum¹²⁾ in Leipzig (ab 1795) oder das Arnold'sche Museum in Dresden (ab 1798). Beygang bot an die 70 000 Bände an, Arnold etwa 20 000. Die Abonnementpreise waren hoch, das Publikum daher ähnlich wie in den Lesegesellschaften. Der Beitrag Beygangs zur Literaturversorgung des gebildeten Bürgertums in Leipzig wurde von der kurfürstlichen Regierung seit 1799 durch eine jährliche Subvention von 100 Talern anerkannt.

Wenn der "*Fränkische Merkur*" 1812 schreiben konnte "*es möchte in Deutschland wohl nicht eine einzige Stadt, ja nicht ein einziges nur etwas bedeutendes Städtchen geben, wo nicht eine Leihbibliothek das leselustige Publikum mit allen den ephemeren Produkten der Literatur ... zu versorgen strebte*",¹³⁾ so handelte es sich um Einrichtungen etwas anderer Art. Sie bedienten in der Regel das Lesebedürfnis der Schichten unterhalb des gehobenen und mittleren Bürgertums, aber keineswegs ausschließlich. Obwohl sie, wie einmal gesagt worden ist, die wahren Volksbüchereien ihrer Zeit waren, haben sie die Kritik und den Spott der Intellektuellen auf sich gezogen. Dazu wenigstens eine berühmte, Ihnen vielleicht nicht unbekannt Belegstelle! Am 14. September 1800 schrieb Heinrich von Kleist aus Würzburg an seine Verlobte Wilhelmine von Zenge:

"Nirgends kann man den Grad der Cultur einer Stadt und überhaupt den Geist ihres herrschenden Geschmacks schneller und doch zugleich richtiger kennen lernen, als - in den Lesebibliotheken. Höre, was ich darin fand, und ich werde Dir ferner nichts mehr über den

Ton von Würzburg zu sagen brauchen.

'Wir wünschen ein Paar gute Bücher zu haben' - **Hier steht die Sammlung zu Befehl - 'Etwas von Wieland' - ich zweifle fast** - 'Oder von Schiller, Göthe' - **Die mögen hier schwerlich zu finden sein** - "Wie? Sind alle diese Bücher vergriffen? Wird hier so stark gelesen? - **Das eben nicht** - 'Wer liest denn hier eigentlich am meisten?' - **Juristen, Kaufleute und verheirathete Damen.** - 'Und die unverheiratheten?' - **Sie dürfen keine fordern.** - 'Und die Studenten?' - **Wir haben Befehl ihnen keine zu geben.** - 'Aber sagen Sie uns, wenn so wenig gelesen wird, wo in aller Welt sind denn die Schriften Wielands, Göthes, Schillers?'¹⁴⁾ - **Halten zu Gnaden, diese Schriften werden hier gar nicht gelesen.** - 'Also Sie haben sie gar nicht in der Bibliothek?' - **Wir dürfen nicht.** - 'Was stehn denn also eigentlich für Bücher hier an diesen Wänden?' - **Rittergeschichten, lauter Rittergeschichten, rechts die Rittergeschichten mit Gespenstern, links ohne Gespenster, nach Belieben.** - 'So, so.'¹⁵⁾

Volksschriften

Volksschriften sind ein substantieller Teil der Literatur der Volksaufklärung. Den Forschungsbemühungen der jüngsten Jahre ist zu verdanken, dass wir über ihren Umfang, ihre Verbreitung und ihre Rezeption einigermaßen informiert sind. Hier ist noch ein Mal das bibliographische Handbuch "*Volksaufklärung*" hervorzuheben. Als Böning und Siegert mit ihrem Projekt begannen, gingen sie zunächst von einer Titelzahl von etwa 500 Schriften zur Volksaufklärung aus. Gegenwärtig sind sie bei 18 000 Titeln angelangt, von denen etwa 10 000 in die Bibliographie aufgenommen wurden bzw. noch werden. Volksschriften nehmen ihren Anfang in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und laufen in der Mitte des 19. aus. Ihren Höhepunkt erreichen sie um 1800. Das erfolgreichste Beispiel ist das berühmte "*Noth- und Hülf-Büchlein oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim*" von Rudolph Zacharias Becker (1751 - 1822). Um 1800 war es das vermutlich am weitesten verbreitete weltliche Buch in Deutschland. Sein erster Teil erschien 1788, der zweite 1798. Allein von Teil 1 gab es bis 1799 ca. 20 Auflagen mit mindestens 150 000 Exemplaren, dazu 14 Nachdrucke. Bis zur letzten deutschen Ausgabe von 1838 dürften einschließlich der Übersetzungen in 14 Sprachen an die 500 000 Exemplare gedruckt worden sein.¹⁶⁾

Neben der Verbreitung aufklärerischer Ideen durch Wohlmeinende und eine fürsorgliche Obrigkeit gab es aber durchaus kommerzielle Interessen, die zum zeitweiligen Erfolg der Volksschriften beitrugen. À la longue konnten sie sich nicht behaupten. Alle Versuche, ihre Produktion und ihren Vertrieb zu institutionalisieren und so zu einer preisgünstigen Literaturversorgung breiterer Bevölkerungsschichten zu gelangen, etwa mit Hilfe des "*Vereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften zu Zwickau*" (1841) oder der "*Zschokke-Stiftung*" (1842)¹⁷⁾ sind kläglich gescheitert.

Von allen bisher angesprochenen Versuchen hat sich auf lange Sicht keiner durchgesetzt oder auch nur das 19. Jahrhundert überlebt. Nur eine Institution entwickelte sich ständig

weiter und erwies sich als Erfolgsmodell, die Vorläufer der heutigen kommunalen Öffentlichen Bibliotheken. Ich komme auf die Volksbibliotheken zu sprechen.

Volksbibliotheken

Der Terminus *"Volksbibliothek"* findet sich, soweit ich feststellen konnte, das erste Mal 1799 bei Christian Daniel Voss.¹⁸⁾ Er fasst damit die vielfältigen Bezeichnungen für Einrichtungen wie Dorfbibliothek, Bauernbibliothek, Gemeindebibliothek, Schulbibliothek, Kirchenbibliothek, Pfarrbibliothek, Öffentliche Büchersäle usw. zusammen, von denen auch nicht immer klar ist, ob es sich um Büchersammlungen auf gemeinnütziger oder kommerzieller Grundlage, in privater, gesellschaftlicher oder obrigkeitlicher Trägerschaft handelt. Erste, theoretisch begründete Forderungen nach solchen Anstalten gehen bis auf die 1770er Jahre zurück, Nachweise für real existierende gibt es erst für die 1780er Jahre, sieht man von einem sehr frühen Beispiel im Elsass ab, wo der Vorgänger des berühmten Johann Friedrich Oberlin (1740 - 1826), der Pfarrer Johann Georg Stuber (1722 - 1797) in Waldersbach im Steintal (Ban de la Roche) bereits in den 1760er Jahren für die Bevölkerung *"einen Vorrath nützlicher Bücher"* anschaffte. *"Außer der Erbauung war hierbei ein Hauptvorteil die Übung der französischen Sprache und überhaupt einige Aufklärung des Geistes und Kultur des Gemüthes"*, wie er sagte.¹⁹⁾ Oberlin weitete dann die Bibliothek auf Bücher moralischen, physikalischen, landwirtschaftlichen, geographischen und historischen Inhalts aus.²⁰⁾

Da es wenig Sinn machte, die nachgewiesenen, doch eher spärlichen Fallbeispiele zu präsentieren²¹⁾, möchte ich Ihnen den nach meiner Meinung bedeutendsten Theoretiker einer öffentlichen Literaturversorgung in der Zeit der Spätaufklärung vorstellen, Heinrich Stephani (1761 - 1850). Stephani, zunächst Hofmeister, dann Hofprediger in der Reichsgrafschaft Castell, später bayerischer Staatsbeamter in der Schulverwaltung, ist vor allem berühmt als Pädagoge der Spätaufklärung. In seinen beiden Veröffentlichungen *"Grundriß der Staatserziehungswissenschaft"* (1797) und *"System der öffentlichen Erziehung"* (1805) entwickelte er ein Gesamtkonzept für ein stufenförmig aufgebautes, staatliches Bildungswesen, in dem auch der Volksbildung der ihr gebührende Platz eingeräumt wird. Unter der Rubrik *"Erziehungsanstalten für den volljährigen Theil der Nation"* sieht er in jeder Provinzialhauptstadt Stadtbibliotheken vor, die *"nützliche Geistesnahrung für die ganze Nation"* bieten sollen, weshalb er sie auch - für uns terminologisch ungewöhnlich - *"Nationalbibliotheken"* nennt. Sie sollen die schädlichen Leihbibliotheken verdrängen. In ihnen sollen sich auch die Gewerbetreibenden *"mit dem neuesten ihres Fachs vertraut machen"*. Zu ihren Aufgaben zählt aber auch *"Den Geist weiter anbauen, die Kenntnisse von der Welt bereichern, den Geschmack durch schöne Literatur bilden, Bekanntschaft mit den neusten Fortschritten des menschlichen Geistes"* ermöglichen. Da aber *"die Grundmasse jeder Nation auf dem Lande umher zerstreut"* lebt, bilden in seinem System *"Dorfsbibliotheken"* die Basis der Literaturversorgung. In ihnen soll *"jeder Landbewohner nützliche Bücher"* (gemeint sind Fachbücher) finden, *"die ihn nicht nur in den Stand*

setzen, sich alles anzueignen, was seine allgemeine, menschliche und bürgerliche Bildung erweitern kann, sondern auch die für seinen Stand geeigneten Kenntnisse zu vermehren." Stephani schließt mit dem wunderschönen, von aufklärerischem Pathos getragenen Satz: "Wer wagt über ihn der uns alle ernährt, den Verdammungsspruch auszusprechen: Du sollst allein an Geist- und Herzensbildung ewig darben. ...".²²⁾ Dass solche Ideen auf die Kritik der Zeitgenossen stießen, sei es wegen Zweifeln an der Realisierungsmöglichkeit solch weit gespannter Vorstellungen, sei es aus reaktionärer Gesinnung, ist nur zu verständlich. Sie nahmen eine Entwicklung voraus, die dann erst am Ende des 19. Jahrhunderts Gestalt annahm.

Der Realität sehr viel näher kam schon Rudolf Zacharias Becker im zweiten Teil seines "Noth- und Hülf-Büchleins" (1798). Hier handelt das 41. Kapitel von der "Errichtung einer Schul- und Gemeinde-Bibliothek in Mildheim", gewissermaßen als Krönung und Abschluß des von dem aufgeklärten Gutsherrn, dem Pfarrer und dem Schullehrer in ihrem Musterdorf durchgeführten Reformwerks:

"Es kam also nun bloß darauf an, in welcher Ordnung das große Vorhaben, dieses Dorf durch sich selbst zum glücklichsten zu machen, ins Werk gerichtet werden sollte; ... Das einzige Nothwendige, was noch fehlte, war eine kleine Schul- und Gemeinde-Bibliothek. Diese schaffte der Pfarrer Starke aus der Gemeinde-Casse an und wählte dazu lauter gute und nützliche Bücher, die er selbst durchgelesen und bewährt gefunden hatte. Ein Theil dieser Bücher sollte bloß für die Schullehrer dienen, woraus sie sich über alles, was sie der Jugend vorzutragen hatten, selbst gründlich belehren könnten; ein Theil bestand aus anmuthigen und nützlichen Lesebüchern für die Kinder; aber die meisten konnten auch von den Erwachsenen zur Belehrung und zum Vergnügen an den Winter-Abenden gelesen werden. In Ansehung des Inhalts hatte er die Bücher so ausgesucht, daß man in dieser Bibliothek über alles, was dem Landmann zu wissen nützlich und angenehm seyn kann, als über die ganze Land- und Hauswirthschaft, die ganze Viehzucht, die Baumzucht und Gartenkunst, das Bauen, die Gesundheit der Menschen und des Viehes, der Kinderzucht, u.s.w. Rath und Bescheid finden konnte. Auch wären eine Anzahl scherzhafte und doch lehrreiche Geschichtsbücher, zum Vorlesen in Gesellschaften und Spinnstuben, darunter. Diese Bücher wurden in einem an die Wand befestigtem Schranke aufgestellt, und wer von den Hausvätern Lust hatte, eins davon zu lesen, erhielt es auf eine bestimmte Zeit geliehen. Es fanden sich aber bald so viel Liebhaber dazu, daß die meisten Bücher doppelt angeschafft werden mußten, um die Leser nicht zu lange auf einander warten zu lassen." Im Anhang findet sich dann sogar noch ein "Verzeichniß der in der Mildheimischen Schul- und Gemeinde-Bibliothek befindlichen Schriften".²³⁾

Die Französische Revolution und ihre Nachwehen, der Reichsdeputationshauptschluss von 1803, die Koalitionskriege und die dem Sturz Napoleons folgende Zeit der Reaktion und Repression war der weiteren Entwicklung einer breiteren Literaturversorgung nicht förderlich. Wie schrieb schon 1796 Christian Wilhelm von Dohm? "Die Besorgniß des Mißbrauchs einer zu weit getriebenen oder übel gewählten Lectüre hat wohl schon den Gedanken hervorgebracht, daß es noch besser seyn würde, die gemeinen Volksklassen vor jeder

*Erweiterung ihrer Ideen sorgfältig zu bewahren. Man hat die Zeiten, wo Lesen und Schreiben eine seltene Gabe waren, sittlicher, wie die Unsern finden und wohl gar die gewaltsame Erschütterung der bürgerlichen Gesellschaft in einem benachbarten Lande der zu weitverbreiteten Aufklärung beymessen wollen."*²⁴⁾ Absoluter Stillstand trat nicht ein, wie detaillierte Untersuchungen für das Königreich Württemberg ergeben haben.²⁵⁾ Ein neuer Aufschwung aber war erst mit der sogenannten Bibliotheksbewegung der 1830er und 1840er Jahre zu verspüren, der mit dem Namen des eingangs zitierten sächsischen Rentamtmannes Karl Benjamin Preusker verbunden ist. Seine exzeptionelle und doch wieder für seine Zeit typische Persönlichkeit birgt die Versuchung, meinen Vortrag ins Uferlose auszudehnen. Ich werde mich jedoch mit einigen wenigen Hinweisen begnügen. Preusker war wohl der erste bedeutende Theoretiker der Volksbibliothek, leitete aber im Unterschied zu Stephani seine Ideen aus der konkreten Praxis ab. Er schuf an seiner Wirkungsstätte Großenhain eine Stadtbibliothek, die er mit Recht als die erste "*Bürgerbibliothek*" Deutschlands bezeichnete. Er entwarf für Deutschland das Konzept eines stufenförmig aufgebauten, nach dem Subsidiaritätsprinzip arbeitenden Bibliothekswesens und wirkte beratend weit über die Grenzen Sachsens hinaus. Er veröffentlichte zahlreiche Broschüren und Bücher zum Thema und betrieb auf ungewöhnliche Weise Öffentlichkeitsarbeit, indem er sich als Volksschriftsteller betätigte, der seine literarischen Werke immer um bibliothekarische Themen kreisen ließ. Es war nur bedauerlich, dass ihm das entsprechende schriftstellerische Talent fehlte und schon seine Zeitgenossen meinten, dem sonst so verdienstvollen Mann "*das wohlgemeinteste 'Halt' "* entgegenrufen zu müssen, wenn er weiter in den Bahnen eines Volksschriftstellers wandeln wolle. Der Weg, den er einschlage, sei "*gerade der, jede Empfänglichkeit für gute Literatur im Volke zu vernichten*".²⁶⁾ Eine kleine Kostprobe aus seiner Erzählung "*Der Rathmann Dietrich und sein Wirken für Einrichtung einer Volksbibliothek*", in der er sich der Kunstgriffe des zeitgenössischen Kolportageromans bedient, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten.²⁷⁾

Der Rathmann Dietrich zu Neustadt, einer kleinen Mittelstadt, ein ebenso geschickter Uhrmacher als gebildeter und gemeinnützig gesinnter Bürger, war eben dieserhalb von den Stadtvertretern zu jenem einflußreichen Ehrenposten gewählt worden ...:

"Eines Sonntags Nachmittags, als Rathmann Dietrich bereits von einem Spaziergang zurückgekehrt und mit Lesen beschäftigt war, erschreckte ein naher Schuß die Bewohner der Straße. Ein Kaufmanns-Lehrling hatte sich das Leben nehmen wollen. Von Blut bespritzt und auf die Erde hingestürzt, aber nur stark an dem linken Arm verwundet, bot er dennoch einen schrecklichen Anblick dar, als der Rathmann hinübergeseilt war, um die Ursache des Schusses zu erfragen. Bei dem Kaufmann im Vorbeigehen zuweilen freundlich einsprechend, hatte er den Lehrling nicht nur öfter gesehen, sondern auch nicht selten beim Lesen unsittlicher Romane getroffen und ihn wohlmeinend vor solchen gewarnt. Durch das mehrere Jahre hindurch, besonders hinter dem Rücken des Principals, oft bis tief in die Nacht hinein erfolgte Lesen solcher verabscheuungswerther Schriften war seine Phantasie so überspannt worden, daß er nur in Liebesabenteuern, Ritter- und Räuber-Geschichten lebte und webte. ... Vom alltäglichen Leben oft sehr unangenehm seiner Schwärmerei entrissen und wegen dieser von

Bekanntem verspottet, hatte er in der Phantasie wenigstens sich ein Paradies, ein Gold- und Zauber-Land ausgebildet, das alles irdische Glück gewährte, und welches er jenseits des Oceans zu finden hoffte. Jene Leserei führte ihn aber auch auf andere unheilvolle Abwege. Der bedeutende Aufwand bei seinen Ausgängen, wo er sich leichtsinnigen und unsittlichen Gefährten anschloß, hatte bereits Verdacht gegen seine Ehrlichkeit erregt und seinen Lehrherrn nach mehrmals bemerkten Veruntreuungen veranlaßt, immer strengere Aufsicht eintreten zu lassen." Dieser Überwachung zu entgehen, plant der junge Mann nach Amerika zu entfliehen, nicht ohne sich das Reisegeld aus der Kasse des Lehrherrn zu verschaffen. Er sieht sich jedoch entdeckt und, um der Schande zu entgehen, richtet er die Waffe gegen sich selbst.

Aber was hat dies mit einer Bibliothek zu tun? Nun, der Rathmann Dietrich benutzt den Vorfall, um die Stadträte von der Notwendigkeit einer Volksbibliothek zu überzeugen, die Jugendlichen und Erwachsenen eine Alternative bietet. Und weil zu jeder schönen Erzählung eine Liebesgeschichte gehört: die Tochter des Rathmannes liebt einen jungen Lehrer im Nachbarort. Der Rathmann stimmt der Eheschließung erst zu, nachdem der Lehrer dort eine Dorfbibliothek eingerichtet und damit seinen Beitrag zum Gemeinwohl geleistet hat.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts verlieren sich die letzten Spuren spätaufklärerischer Motivation, die zu den beschriebenen Versuchen geführt haben. Zu allerletzt möchte ich auf ein Ereignis hinweisen, das den Übergang zu Neuem markiert: die Gründung der Berliner Volksbibliotheken, die 1850 ihre Pforten öffneten. Initiator war der zu seiner Zeit berühmte Historiker und Professor an der Berliner Universität Friedrich von Raumer (1781-1873); ein Mann altliberaler Prägung, der, für fortschrittliche Ideen offen, Anregungen, die er in England und in den USA erhalten hatte, aufgriff und umsetzte.

Der Kreis schließt sich und ich komme zum Ende. Am Anfang stand Benjamin Franklin, der von Karl Preusker so hochverehrt, den er wegen seiner Bibliotheksgründung zusammen mit Gutenberg zu den größten Wohltätern der Menschheit rechnete. Nachdem Franklin 1727 mit Freunden zusammen die "Junto", eine Lesegesellschaft gegründet und sie 1731 zu einer Subscription Library erweitert hatte, eine Vorläuferin der Public Libraries des 19. Jahrhunderts, konnte er in seiner Autobiographie schreiben: "... unser Volk ward besser mit Büchern bekannt und in wenigen Jahren unterrichteter und gebildeter, als Leute desselben Standes in anderen Ländern zu sein pflegen".²⁸⁾ Man mag in diesem Satz den verklärenden Rückblick eines alten Mannes betrachten, aber es ist doch auffallend, wenn Friedrich von Raumer von Beobachtungen während seiner großen Amerika-Reise berichtet, die Franklins Behauptung zu bestätigen scheinen: "*Amerikanische Bürger (das heisst nach europäischem Massstabe ganz gemeine Landleute und Handwerker) sprachen mit mir auf dem Dampfboote des Mississippi von Demetrius Poliorketes und Philopömen mit genauester Kenntnis, die sie durch jene angezweifelten Volksbibliotheken gewonnen hatten*".²⁹⁾ Ihn beeindruckte, dass in den USA "die demokratischen Formen durch das ganze Leben" erziehen "und durch das

leichter nachzunehmende Mittel der Volksbibliotheken ... sich dort eine solche Menge echter Kenntnisse und wahrer Bildung verbreitet" habe, "dass alle Massen europäischer Völker in dieser Beziehung zurückstehen".³⁰⁾

Mit der Revolution von 1848 sind wir am Ende unserer bibliothekshistorischen Wanderung angelangt. Es war noch ein weiter Weg von der landesherrlichen Genehmigung vom 30. April 1849 der Gründung der ersten kommunal unterhaltenen Volksbibliotheken in Berlin, mit der Auflage, dass die dort ausgewählten Schriften *"vorzugsweise ... auf Befestigung von Sitte, Glauben und Unterthanentreue"*³¹⁾ zielen sollten, bis zu einem wirklich liberalen Instrument der Volksbildung, wie es dann die Bücherhallenbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts zu verwirklichen in Angriff nahm.

- 1) Karl Benjamin Preusker: Gutenberg und Franklin. Eine Festgabe zum vierten Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst; zugleich mit Antrag zur Gründung von Stadt- und Dorf-Bibliotheken. Allen Buchdruckern, Buchhändlern, Gelehrten, überhaupt allen deutschen Männern, welche an fortschreitender Menschheits-Bildung regen Antheil nehmen, gewidmet von Karl Preusker. Leipzig 1840. S. 23; auch (unter Weglassung des "gleichsam") in: Karl Benjamin Preusker: Die Dorf-Bibliothek. Lesezirkel, Gemeinde- oder Kirchspiel- und Wander-Bibliotheken zur Verbreitung nützlicher Bücher auf dem Lande und in kleinen Städten, mit Bezug auf Sonntags-Schulen und Unterhaltungs-Vereine geschildert für die Landleute selbst, wie für deren Pfarrer, Schullehrer, Gutsherrschaften, weltliche und geistliche Bezirks-Behörden und für ökonomische Vereine, von Karl Preusker. Leipzig 1843. S. 6.
- 2) In: Der Teutsche Merkur. Jg. 1784, 3. Vj. S. 130 (August).
- 3) Böning, Holger u. Reinhart Siegert: Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. 2: Der Höhepunkt der Volksaufklärung 1781 - 1800 und die Zäsur durch die Französische Revolution. Teilbd. 2.1. Stuttgart/Bad Cannstatt 2001. S. X.
- 4) Zerrenner, Heinrich Gottlieb: Volksbuch. Ein faßlicher Unterricht in nützlichen Erkenntnissen und Sachen mittelst einer zusammenhängenden Erzählung für Landleute, um sie verständig, gut, wohlhabend, zufrieden und für die Gesellschaft brauchbarer zu machen. Magdeburg 1787.
- 5) Franklin ist bei uns, wenn überhaupt, hauptsächlich als Erfinder des Blitzableiters bekannt. Er war aber nicht nur ein anerkannter Naturwissenschaftler, sondern eben auch ein bedeutender Vertreter der Aufklärung, Buchdrucker, Journalist, Bibliotheksgründer und Politiker. Als letzterer war er u. a. Generalpostmeister, wirkte als "founding father" an der Unabhängigkeitserklärung und an der Verfassung der Vereinigten Staaten mit und war der erste Gesandte der USA am Hof von Versailles. Vgl. die jüngst erschienene Biographie von Jürgen Overhoff "Benjamin Franklin: Erfinder, Freigeist, Staatenlenker". Stuttgart: Klett-Cotta, 2006.
- 6) Zitiert bei Joseph Luitpold Stern: Wiener Volksbildungswesen. Jena 1910. S. 99.
- 7) Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770 - 1910. Frankfurt a. M. 1970 (Studien zur Philosophie und Literatur des 19. Jahrhunderts; Bd. 5). S.

444 ff.

- 8) Siebert, Reinhart: Volksbildung im 18. Jahrhundert. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 2: 18. Jahrhundert. Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800. Hrsg. von Notker Hammerstein u. Ulrich Hermann. München 2005. S. 445-446.
- 9) Vermutlich Adolf Friedrich Reinhard (1726 - 1783), ein entschiedener Kritiker der Aufklärung.
- 10) Johann Joachim Spalding (1714 - 1804), evangelischer Theologe. Er schrieb u. a. "Gedanken über die Bestimmung des Menschen" (1748).
- 11) Vorläufer und Vorbild noch für Karl Preusker war die von Benjamin Franklin 1727 in Philadelphia gegründete Lesegesellschaft "The Junto", die er später unter dem Namen "*Library Company of Philadelphia*" zu einer Subscription Library erweiterte und die als Vorläuferin der amerikanischen Public Libraries des 19. Jahrhunderts gilt.
- 12) Die Bezeichnung Museum ist hier in der alten Bedeutung von "Sitz der Musen" zu verstehen.
- 13) In: Fränkischer Merkur. Jg. 1812, Nr. 354, Beilage S. 1.
- 14) Hier ist daran zu erinnern, daß Kleist nicht nach "Klassikern" fragt, sondern nach der damals aktuellen, "modernen" Literatur.
- 15) Kleist, Heinrich von: Werke. Bd. 1: Lebensgeschichte und Briefe. 2. Aufl. Berlin o. J.
- 16) Siebert, Reinhart: Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem "Noth- und Hilfsbüchlein". In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 19 (1978), Sp. 566-1347.
- 17) Benannt zu Ehren von Heinrich Zschokke (1771 - 1848), eine aus Deutschland stammender, in der Schweiz wirkender und damals beliebter Verfasser von Volkserzählungen.
- 18) Voss, Christian Daniel: Versuch über die Erziehung für den Staat als Bedürfnis unserer Zeit zur Beförderung des Bürgerwohls und der Regenten-Sicherheit. T. 1. Leipzig 1799. S. 224
- 19) Zitiert bei Johann Wilhelm Baum: Johann Georg Stuber, Vorgänger Oberlins im Steinthale und Vorkämpfer einer neuen Zeit in Straßburg. Straßburg 1846. S. 76.
- 20) Oberlin, Johann Friedrich: Johann Friedrich Oberlins, Pfarrer im Steinthal, vollständige Lebensgeschichte und gesammelte Schriften. Hrsg. von Hilpert, Stöber u.a. Stuttgart 1843. T. 1. S. 84-85; T. 2. S. 57, 269-270.
- 21) Nachzulesen in: Vodosek, Peter: Volksbibliotheken in der Spätaufklärung. In: Bibliotheken und Aufklärung. Hrsg. von Werner Arnold u. Peter Vodosek. Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; Bd. 14). S.135-175.
- 22) Stephani, Heinrich: System der öffentlichen Erziehung. Berlin 1805. S. 196-210
- 23) Becker, Rudolf Zacharias: Noth- und Hilfs-Büchlein für Bauersleute oder lehrrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfes Mildheim. T. 2. Gotha 1798. In der von mir eingesehenen Ausgabe von 1825 S. 748-751 und 893-900.
- 24) Dohm, Christian Wilhelm von: Über Volkskalender und Volksschriften überhaupt". Leipzig 1796. S. 11.
- 25) Hohoff, Ulrich: Quellen zur Geschichte der Volksbibliotheken in Württemberg und Hohenzollern 1806 - 1918: ein sachthematisches Inventar. Stuttgart 1990. S. 30.
- 26) Otto Rupp (1815 - 1864) in einer Rezension im Organ für das gesammte deutsche Volksschriftenwesen. Jg. 1. 1846, Nr. 1. S. 48-49.

- 27) Preusker, Karl Benjamin: Der Rathmann Dietrich und sein Wirken für Einrichtung einer Volksbibliothek. In: Deutsches Volksblatt. Jg. 1. 1845. H. 1. S. 34-45..
- 28) Franklin, Benjamin: Autobiographie. Frankfurt 1969. S. 105.
- 29) Brief vom 7. Januar 1849, abgedruckt in: Buchholtz, Arend: Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Berlin 1850 - 1900. Berlin 1900. S. 19.
- 30) Buchholtz, S. 88.
- 31) Buchholtz, S. 91